

JAMES PATTERSON
UND MICHAEL LEDWIDGE
Sühnetag

GOLDMANN - IHRE NR. 1

Buch

Michael Bennett, Detective bei der New Yorker Polizei und Spezialist für besonders heikle Fälle, hat nach dem Tod seiner Frau alle Hände voll zu tun mit seinen zehn Adoptivkindern. Da möchte er nicht auch noch den verwöhnten Nachwuchs reicher New Yorker Familien babysitten. So kommt es ihm zumindest vor, als er vom nachmittäglichen Sportunterricht an der Schule seiner Kinder weggerufen wird, nur weil der 18-jährige Jacob Dunning, Sohn eines Pharma-Unternehmers, nach einer durchfeierten Nacht nicht nach Hause gekommen ist. Und dass man ihm dann auch noch die FBI-Agentin Emily Parker an die Seite stellt, hält er für gnadenlos übertrieben.

Doch schnell stellt sich heraus, dass Jacob mitnichten nur bei Freunden seinen Rausch ausschläft. Er ist tatsächlich in die Hände eines Entführers gefallen. Eines Entführers, der nicht nur auf Lösegeld aus ist, sondern der eine Mission hat: Er will Gerechtigkeit! Und so verwickelt er sein Opfer in ein makabres Ratespiel, befragt es zu den verkommenen Grundlagen seines luxuriösen Lebens. Ein Spiel, das Jacob nur verlieren kann. Denn als Bennett endlich Jacobs Versteck aufspürt, ist dieser tot, in den Kopf geschossen. Auf seiner Stirn trägt er ein Aschekreuz, auf eine Schultafel hat der Täter das »memento mori« geschrieben, die Worte aus der Aschermittwochsliurgie der katholischen Kirche.

Bennett weiß nun, dass er es mit einem Psychopathen zu tun hat, doch das erleichtert ihm die Suche nach dem Täter keineswegs. Als eine weitere Jugendliche verschwindet – diesmal die Tochter des Direktors der New Yorker Börse –, beginnt für ihn und Emily ein hektischer Wettlauf gegen die Zeit ...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer amerikanischen Werbeagentur. Schon für seinen Debütroman wurde er mit dem Edgar Allen Poe Award, Amerikas wichtigstem Krimipreis, ausgezeichnet. Inzwischen ist er mit weltweit über 170 Millionen verkaufter Romane einer der erfolgreichsten Bestsellerautoren überhaupt. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, New York. Mehr zum Autor und seinen Büchern unter www.jamespatterson.com.

Von James Patterson sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

Die Serie um Michael Bennett:

Totenmesse. Thriller (46669) · Blutstrafe. Thriller (46737)

Außerdem lieferbar:

Honeymoon. Roman (45907) · Sündenpakt. Roman (46333) · Todesschwur. Roman (46430) · Im Affekt. Thriller (46598) · Todesahnung. Thriller (46764) · Todesbote. Thriller (47122) · Höllentrip. Thriller (47069) · Sonntags bei Tiffany. Roman (47395)

James Patterson
und Michael Ledwidge

Sühnetag

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Helmut Splinter

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »Worst Case«
bei Little, Brown and Company, New York.

Lars Vollerts Übersetzung der Zeilen aus Robert Frosts Gedicht
»Stopping by Woods on a Snowy Evening« auf S. 226 entstammt dem Werk:
Robert Frost: Promises to keep. Poems. Gedichte. Englisch-Deutsch
Langewiesche-Brandt Verlag, Ebenhausen 2002,
Auswahl, Übersetzung und Nachwort von Lars Vollert.

Christian Enzensbergers Übersetzung der Zeilen aus T.S. Eliots Gedicht
»Ash Wednesday« auf S. 62 entstammt dem Werk:
T.S. Eliot, Gesammelte Gedichte,
Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Eva Hesse,
Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1988.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Februar 2011

Copyright © der Originalausgabe 2010 by James Patterson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

First published by Little, Brown and Company, New York, NY

Published by arrangement with Linda Michaels Limited,

International Literary Agents

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Fine Pic

Redaktion: Viola Eigenberz

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Th · Herstellung: Str.

Made in Germany

ISBN 978-3-442-47347-2

www.goldmann-verlag.de

Für Susan Maloney, Sue Najork,
Marlene Stang und Kary Tangredi
– J.P.

Für Mary Ann O'Donnell,
die weltbeste Ratgeberin.
Besonderen Dank an »Onkel« Ed Kelly
und Richter Joe Len
– M.L.

Prolog

**Gebt dem Frieden eine
Chance, sonst setzt's was!**

1 Dem stämmigen Mann mit dem graumelierten Haar wurde fast schwindlig, als er in New York unter dem marmornen Torbogen hindurch in den

Washington Square Park schritt. Er stellte seinen Rucksack ins Gras, nahm seine runde Brille ab und tupfte die Tränen, die unerwartet in seine Augen traten, mit dem Ärmel seiner alten Jeansjacke ab. Und wenn schon, dachte er, während er über sein markantes, zerfurchtes Gesicht strich. Jetzt wusste er, wie sich Vietnamveteranen fühlten, wenn sie in Washington ihre Gedenkstätte, die Mauer, besuchten. Hätten die Veteranen der Antikriegsbewegung ein Denkmal – eine Mauer der Tränen –, dann stünde es hier, wo alles begonnen hatte, im Washington Square Park.

Über den windigen Park blickend, erinnerte er sich an all die unglaublichen Dinge, die sich hier ereignet hatten. Die Antikriegsdemonstrationen. Bob Dylan in den Kellerclubs auf der 4th Street, wo er darüber gesungen hatte, in welche Richtung der Wind blies. Die von Kerzen erleuchteten Gesichter seiner alten Freunde, während sie Flaschen und Joints weitergereicht hatten. Die geflüsterten Versprechen, Dinge zu ändern und besser zu machen.

Er ließ den Blick über die vielen Menschen wandern, die sich an diesem Freitagnachmittag am Brunnen in der Mitte tummelten, über die an den Schachtischen grübelnden Menschen, als könnte er dort ein vertrautes Gesicht entdecken. Aber wie sollte das möglich sein?

Er zuckte mit den Schultern. Sie waren alle weitergezogen, genau wie er. Erwachsen geworden. Hatten sich ver-

kauft. Oder waren im Untergrund. Im übertragenen Sinn. Und im wörtlichen.

Jene Zeit, seine Zeit, hatte mittlerweile fast vollständig ihren Glanz verloren. Tot. Aus und vorbei.

Aber nur fast, dachte er, als er sich hinkniete und die Schachtel mit den Flugblättern aus seinem Rucksack nahm.

Und noch nicht ganz.

Auf jedem der fünfhundert Blätter stand in drei Absätzen eine Botschaft mit der Überschrift »Liebe kann die Welt verändern«.

Wer sagt denn, dass man die Vergangenheit nicht zurückholen kann? Ein Zitat von Keith Richards blitzte in seinem Kopf auf, als er die Blätter sauber auf einen Stapel legte.

»Ich habe eine Nachricht für euch. Wir sind nicht unterzukriegen. Ihr könnt uns aufhängen, aber sterben tun wir deswegen noch lange nicht.«

Du hast's erfasst, Keith, dachte er und kicherte. Los, Bruder. Legen wir los. Wir beide.

In den letzten Jahren hatte er sich immer öfter an seine Jugend erinnert. Allein damals hatte er das Gefühl gehabt, etwas zu sagen zu haben und sich im positiven Sinne von anderen abzusetzen.

Geriet er nach all dieser Zeit in eine Midlife-Crisis? Das war ihm egal. Er hatte beschlossen, sich noch einmal auf dieses Gefühl einzulassen. Besonders in Anbetracht der letzten Ereignisse. Die Not der Welt war inzwischen noch größer als damals, als er und seine Freunde genau dagegen angekämpft hatten. Es war Zeit, den Kampf wieder aufzunehmen. Menschen wachzurütteln, bevor es zu spät war.

Deswegen war er hier. Schon einmal hatte es funktioniert. Schließlich hatten sie einen Krieg beendet. Vielleicht könn-

te das wieder passieren. Er war zwar viel älter, aber noch längst nicht tot. Nein, tot war er noch nicht.

Er leckte seinen Daumen an und nahm das erste Blatt vom Stapel. Lächelnd erinnerte er sich an die zahllosen Flugblätter, die er '68 in Berkeley, Seattle und Chicago verteilt hatte. Jetzt, nach all den Jahren, war er wieder da. Unglaublich. Was für ein verrücktes Leben. Jetzt saß er wieder im Sattel.

2

»Hallo«, grüßte er eine junge schwarze Frau mit Kinderwagen und hielt ihr ein Flugblatt hin.

Er lächelte sie an und blickte ihr in die Augen. Er konnte schon immer gut mit Menschen umgehen. »Ich habe hier eine Botschaft. Vielleicht sollten Sie mal einen Blick darauf werfen, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Sie betrifft, nun ja, alles.«

»Lassen Sie mich, verdammt noch mal, mit diesem Quatsch in Ruhe«, lehnte sie mit überraschender Vehemenz ab und schlug ihm das Flugblatt beinahe aus der Hand.

Damit habe ich irgendwie rechnen müssen, dachte er mit einem Nicken. Einige Menschen reagierten eben aggressiv. Das gehörte dazu. Unbeirrt ging er auf eine Gruppe Jugendlicher zu, die am Garibaldi-Denkmal Skateboard fuhren.

»Tag, Jungs. Ich habe hier eine Botschaft, die ihr vielleicht mal lesen solltet. Nimmt nur ein paar Sekunden eures Tages in Anspruch. Wenn ihr euch Sorgen um die allgemeine Situation und eure Zukunft macht, solltet ihr über das hier wirklich mal nachdenken.«

Sie blickten ihn sprachlos an. Als er sie aus der Nähe betrachtete, war er über die Krähenfüße um ihre Augen überrascht. Sie waren keine Jugendlichen mehr. Waren Ende zwanzig, Anfang dreißig. Sahen hartgesotten aus. Sogar irgendwie fies.

»Heilige Scheiße! Das ist John Lennon!«, höhnte einer von ihnen. »Ich dachte, du wärst erschossen worden. Wo ist Yoko? Wann trittst du wieder mit Paul auf?«

Die anderen brachen in Lachen aus.

Wichser, dachte er und eilte zum Brunnen in der Mitte, wo ein Straßenkomiker auftrat. Ja, das Schicksal der Welt konnte einem echt zusetzen. Er wollte sich von diesen Arschlöchern nicht runterziehen lassen. Er musste nur auf den richtigen Menschen treffen, dann würde es schon laufen. Ausdauer war das A und O.

Die Menschen wandten ihre Blicke ab, als er sich ihnen näherte. Niemand wollte das Flugblatt nehmen. Warum nicht?

Eine erfolglose Viertelstunde später nahm ihm eine zierliche Frau ein Flugblatt aus der Hand. Endlich, dachte er. Sein Lächeln erstarb, als die Frau das Blatt zusammenknüllte und auf den gepflasterten Weg fallen ließ. Er rannte ihr hinterher, hob das Blatt auf und holte die Frau ein.

»Zumindest hätten Sie warten können, bis Sie außer Sichtweite sind. Und dann hätten Sie das Flugblatt in einen Abfalleimer werfen können«, schimpfte er, als er ihr den Weg versperrte. »Müssen Sie das Blatt auch noch auf den Boden werfen?«

»Äh, ich ... ja, bitte?«, stammelte die Frau und zog die weißen Ohrhörer heraus. Sie hatte kein Wort verstanden. Waren alle jungen Menschen heutzutage Idioten? Merkten sie nicht, welche Richtung die Welt eingeschlagen hatte? Machten sie sich keine Sorgen?

»Ja, das hast du gut gesagt«, murmelte er, als er fortging. »Bitte! Du armseliger Ersatz für einen Menschen wirst noch um viel mehr bitten müssen.«

Er blieb abrupt stehen, als er zum Eingang des Parks zurückkam. Jemand war über den Papierstapel gestolpert, und der Großteil der Flugblätter wehte unter dem Torbogen hindurch über den Bürgersteig und weiter die Fifth Avenue hinauf. Er rannte aus dem Park hinaus und versuchte, die

Flugblätter einzufangen, bis er es aufgab. Er war völlig erschöpft, kam sich wie ein Idiot vor, als er sich zwischen zwei geparkten Fahrzeugen an den Straßenrand setzte.

Weinend barg er den Kopf in seinen Händen. Zwanzig Minuten lang saß er da, lauschte dem Wind, ließ den unaufhörlichen Verkehrsstrom an sich vorbeiziehen.

Flugblätter!, dachte er schniefend. Hatte er wirklich geglaubt, die Welt mit einem Blatt Papier und einem besorgten Gesichtsausdruck ändern zu können? Er blickte hinunter auf seine alte Jeansjacke, die er hinten aus seinem Schrank gezogen hatte. Stolz, dass sie noch immer passte. Er war ja so ein Dummkopf.

Es gab nur eins, was die Menschen vom Hocker riss, nur eine Sache, die ihnen die Augen öffnete.

Schon damals hatte es nur eine Sache gegeben.

Und auch heute gab es nur eine.

Er nickte, als er seinen Beschluss gefasst hatte. Er würde keine Hilfe bekommen. Er musste es selbst tun. Genug von diesem Quatsch. Die Uhr tickte. Er hatte keine Zeit mehr für Spinnereien.

Er merkte, dass er sich noch immer an einem zerknüllten Flugblatt festhielt. Er glättete es neben sich auf dem kalten Pflaster, zog einen Stift heraus und nahm eine entscheidende Korrektur vor. Das Blatt schnalzte wie eine Flagge, als er es sich vom Wind aus den Fingern reißen ließ.

Der grauhaarige Mann wischte sich über die Augen, als das Blatt, auf dem er geschrieben hatte, weit oben an einem Laternenpfahl hängen blieb.

Das Wort »Liebe« in der Überschrift hatte er durchgestrichen. Vor dem aschgrauen Himmel über ihm stand jetzt zu lesen:

»Blut kann die Welt verändern!«

Erster Teil

Asche zu Asche

1 In der Dunkelheit gefesselt, dachte Jacob Dunning daran, was er alles für eine Dusche geben würde.

Seinen gesamten Besitz? Mit Freuden. Einen Zeh? Ohne zu überlegen. Einen Finger? Hm, brauchte er seinen linken kleinen Finger unbedingt?

Nicht näher identifizierbarer, schlammartiger Dreck klebte an seiner Wange, an seinem Haar. Er, der gut aussehende, dunkelhaarige College-Student, lag nur mit seinem T-Shirt und seinen Boxershorts bekleidet auf einem schmutzigen Betonboden an einem sehr engen Ort.

Ein lästiges Brummen wie von Industriemaschinen dröhnte in der Ferne. Seine Augen waren verbunden, seine Hände an ein Rohr hinter ihm gefesselt. Der Knebel in seinem Mund war fest in der Einbuchtung zwischen Schädel und Hals verknotet.

Diese Vertiefung wurde »großes Hinterhauptloch« genannt, wie er wusste. Dort ging die Wirbelsäule in den Schädel über, was Jacob im Anatomiekurs etwa einen Monat zuvor gelernt hatte. Die New York University war Schritt eins seines lebenslangen Traums, Arzt zu werden. Im Arbeitszimmer seines Vaters stand die Ausgabe von 1862 eines Gesundheitslexikons, und schon als kleiner Junge hatte Jacob es geliebt, darin zu blättern. Auf dem großen, gepolsterten Stuhl seines Vaters kniend, das Kinn auf die Hand gestützt, hatte er stundenlang über den eleganten, faszinierenden Grafiken gehockt, der topografischen Darstellung des menschlichen Körpers, der wie ferne Länder auf einer Schatzkarte gefärbt und bezeichnet war.

Jacob schluchzte bei der glücklichen Erinnerung. Ein Tropfen lauwarmen Wassers landete in seinem Nacken und lief an seiner Wirbelsäule hinab. Das Kitzeln war unerträglich. Die Druckstellen würden sich entzünden, wenn er nicht aufstehen konnte. Druckgeschwüre, Staphylokokkeninfektion, Krankheit.

Das Letzte, woran er sich erinnerte, war, dass er am späten Abend das Conrad's verlassen hatte, eine Bar in Alphabet City, in der man sich um gefälschte Ausweise einen Dreck scherte. Nach einer ewig langen Sitzung im Chemielabor hatte er versucht, sich an eine tolle Finnin aus seinem Kurs heranzumachen. Doch nach seinem fünften Mojito wurde seine Zunge immer langsamer. Er hatte sich verabschiedet, als er gemerkt hatte, dass sich die Finnin mehr mit dem Modeltypen hinter der Bar unterhielt als mit ihm.

Sowie er ins Freie getreten war, schien ihn sein Gedächtnis verlassen zu haben. Wie er von der Bar hierhergekommen war, erinnerte er sich nicht.

Zum millionsten Mal versuchte er, sich ein Szenario zurechtzubasteln, in dem sich alles zum Guten wendete. Am besten gefiel ihm die Vorstellung, dass es sich um einen Studentenstreik handelte, dass ihn ein paar Jungs mit einem anderen Studienanfänger verwechselt hatten und die Sache ausgeüfert war.

Er begann zu weinen. Wo waren seine Kleider? Warum hatte man ihm Jeans, Schuhe und Socken ausgezogen? Die Szenarien in seinem Kopf waren so schwarz, dass sie kein Licht zu erhellen vermochte. Er konnte sich nicht selbst an der Nase herumführen. So tief in der Scheiße hatte er in seinem jungen Leben noch nie gesessen.

Er schlug mit dem Kopf gegen das Rohr, an dem er festgekettet war, als er ein Geräusch hörte – in der Ferne schlug

eine Tür zu. Sein Herz schlug genauso laut gegen seine Rippen, und er wusste nicht, ob er zuerst ein- oder ausatmen sollte.

Er wand sich heftig, als er zwischen den sich nähernden Schritten ein Klirren hörte. Plötzlich dachte er an den Handwerker im Haus seiner Eltern, an das fröhliche Klimpern des Schlüsselbundes, der an seiner Hüfte hing. Der dürre Mr. Durkin, der immer ein Werkzeug in der Hand hielt. Er schöpfte neue Hoffnung. Ein Freund kam, um ihn zu retten, redete er sich ein.

»Hfff!«, schrie Jacob hinter dem Knebel.

Die Schritte erstarben. Ein Schloss schnappte auf, und kühle Luft streifte über sein Gesicht. Der Knebel wurde gelöst.

»Danke! Vielen, vielen Dank. Ich weiß nicht, was passiert ist. Ich ...«

Jacob stieß unwillkürlich den Atem aus, als etwas furchtbar Hartes in seinem Bauch landete. Es war ein Stiefel mit Stahlkappe, der sich durch seinen Magen direkt bis zur Wirbelsäule durchzudrücken schien.

O Gott, flehte Jacob würgend, als sein Kopf über den Betonboden schrammte. Lieber Gott, bitte hilf mir.

2 Jacob wurde an den Händen losgebunden, etwa zwanzig Schritte über den Boden geschleift und auf einen Sitz mit harter Lehne gedrückt. Licht

blendete ihn, als die Augenbinde aufgeschnitten wurde, gleich darauf wurden seine Hände erneut hinter seinem Rücken gefesselt.

Er saß in einem großen, fensterlosen Raum auf einer Schulbank. Vor ihm stand eine altmodische, leere Tafel auf Rollen, der Mensch hinter ihm strahlte eine Kälte aus, bei der sich ihm die Nackenhaare sträubten.

Jacob schluchzte leise, als ein Feuerzeug angezündet wurde. Der schwache, würzige Geruch von Tabakrauch erfüllte die Luft.

»Guten Morgen, Master Dunning«, sagte eine Stimme hinter ihm.

Es war die Stimme eines Mannes, der vollkommen vernünftig, eigentlich ausgesprochen gebildet klang. Sie erinnerte ihn an seinen ehemaligen Englischlehrer, Mr. Manducci, der an der Horace-Mann-Schule sehr beliebt war.

Hey, Moment. Vielleicht war das Mr. Manducci. Er schien einigen der männlichen Schüler gegenüber immer ein bisschen, äh, zu freundlich gewesen zu sein. Könnte es sich um eine Entführung handeln? Jacobs Vater war äußerst wohlhabend.

Sein Gefühl der Erleichterung grenzte ans Unermessliche. Er beschloss, die Sache als Entführung einzustufen. Lösegeld, Freilassung. O ja, bitte lass es eine Entführung sein, betete er.

»Meine Familie hat Geld, Sir«, sagte Jacob in dem Versuch, sich seine Angst nicht anmerken zu lassen, was ihm aber nicht gelang.

»Stimmt«, bestätigte der Mann freundlich. Er hätte der Sprecher eines Klassiksenders sein können. »Genau darin liegt das Problem. Deine Eltern haben zu viel Geld und zu wenig Verstand. Sie besitzen einen Mercedes McLaren, einen Bentley – oh, und einen Prius. Wie umweltfreundlich. Ihrer Scheinheiligkeit hast du es zu verdanken, dass du hier bist. Zu deinem Leidwesen scheint dein Vater sein Zweites Buch Mose, Kapitel 20, Vers fünf vergessen zu haben: ›Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott. Bei denen, die mir Feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen.«

Jacob zuckte heftig auf der harten Schulbank, als der Edelstahllauf einer Pistole sanft seine rechte Wange streichelte.

»Jetzt werde ich dir ein paar Fragen stellen«, sagte sein Entführer. »Deine Antworten sind entscheidend. Du hast doch schon von der Alles-oder-nichts-Regel gehört.«

Die Pistole stupste Jacob kräftig ins Gesicht, während der Hammer mit einem scharfen Klicken gespannt wurde.

»Dieser Test, den du über dich ergehen lassen wirst, lautet ›Alles oder Tod‹. Jetzt die Frage Nummer eins: Wie hieß dein Kindermädchen?«

Wer? Mein Kindermädchen? Jacob war verwirrt. Was sollte das?

»R...R...Rosa?«, antwortete Jacob.

»Richtig. Rosa. So weit, so gut, Master Dunning. Und weiter: Wie hieß sie mit Nachnamen?«

O Scheiße, dachte Jacob. Abando? Abrado? Irgendwas in der Art. Er wusste es nicht. Die liebe, dumme Frau, mit

der er Verstecken gespielt hatte. Die ihm nach der Schule das Essen hingestellt hatte. Rosa, ihre warme Wange an seine drückend, als sie ihm geholfen hatte, die Kerzen auf seinem Geburtstagskuchen auszupusten. Wieso wusste er ihren Nachnamen nicht?

»Die Zeit ist um«, sang der Mann.

»Abrado?«, riet Jacob.

»Weit gefehlt«, antwortete der Mann angewidert. »Sie hieß Rosalita Chavarria. Sie war ein Mensch, weißt du? Sie hatte tatsächlich einen Vor- und einen Nachnamen. Genau wie du. Sie war aus Fleisch und Blut. Genau wie du. Sie starb letztes Jahr. Ein Jahr nachdem deine Eltern sie rausgeworfen hatten, weil sie vergesslich wurde, ging sie zurück in ihr Heimatland. Was uns zu unserer dritten Frage führt: Aus welchem Land stammte Rosa?«

Woher, zum Teufel, wusste der Kerl von Rosas Tod? Wer war er? Ein Freund von ihr? Er hatte keinen spanischen Akzent. Was sollte das hier?

»Nicaragua?«, versuchte es Jacob.

»Wieder falsch. Sie stammte aus Honduras. Einen Monat nach ihrer Rückkehr – sie wohnte in einer Einraumhütte, die ihrer Schwester gehörte – musste sie sich die Gebärmutter herausnehmen lassen. In einem Krankenhaus der untersten Kategorie erhielt sie verseuchtes Blut und steckte sich mit HIV an. Honduras weist in der westlichen Welt halbkugel die höchste Aids-Rate aus. Wusstest du das? Klar wusstest du das.

Jetzt die Frage vier: Wie hoch ist in Honduras die durchschnittliche Lebenserwartung eines HIV-positiven Menschen nach der Infektion? Ich gebe dir einen Tipp. Der Wert liegt weit unter dem in diesem Land geltenden Wert von fünfzehn Jahren.«

Jacob Dunning begann zu weinen.

»Ich weiß es nicht. Woher soll ich das wissen? Bitte.«

»Das funktioniert so nicht, Jacob«, drohte der Mann und schlug mit der Mündung seiner Waffe kräftig gegen die Zähne des Jungen. »Vielleicht habe ich mich noch nicht klar genug ausgedrückt. In diesem Unterricht zählt kein Elitewissenschaftswissen. Es gibt keine Tutoren. Keine hilfreichen Strategien, um deine Punktzahl zu maximieren. Du kannst nicht schummeln, und die Ergebnisse sind endgültig. Dies ist ein Test, für den du dein ganzes Leben lang hättest büffeln müssen, doch ich habe das Gefühl, du lässt nach. Also würde ich versuchen, etwas konzentrierter nachzudenken. Die Lebenserwartung von HIV-Positiven in Honduras! Antworten! Sofort!«



James Patterson

Sühnetag

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47347-2

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 2011

Nach den Alex-Cross-Romanen: die neue große Serie des Bestsellerautors!

Jacob Dunnings, der 18-jährige Sprössling einer der reichsten Familien New Yorks, ist entführt worden. Detective Michael Bennett wird mit dem Fall betraut und rechnet mit einer hohen Lösegeldforderung. Doch der Geiselnnehmer will kein Geld, er will Gerechtigkeit. Und so spielt er mit seinem Gefangenen ein makabres Ratespiel: Die Fragen drehen sich um den Luxus der Reichen und das Leiden der Armen – und eine falsche Antwort kostet das Leben ...